FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Deliciæ Emblematicæ, oder anmuthige Sinnbilds-Ergötzligkeiten/

Dexelius, Gottfried

Dresden, 1701

VD18 12169102

Embl. LXXXIII.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199699

Visual Library

thridates dem Rutilio, die Tomyris dem Cyro, ihren unersättlichen Durst nach zeitlichen Gütern/gelöschet haben/ da sie ihnen Gold in den Halß gegossen/ mit den trostlossen Trost-Worten: Nach Gold hat dich gedürstet/ so trincke nun Gold/ daß du Goldes satt werdest.

Solche Gesellen/ und Midas-Brüder/ gibt es nun noch eine gantze Welt voll/ deren einiger Wunsch nach Gold/ Geld und Reichthumb gehet; Welches sie aber ins äusserste Verderben setzet/ darumb

EMBL. LXXXIII.

schrieb jener Gelehrte zu einem fruchtreichen Obst-Baum/ dessen Aeste allzusehr voll Früchte hangen/ daß sie ab- und zerbrechen müssen/ diese Worte:

COPIA ME PERDIT.

Mich verderbet Uberfluß
Und entziehet den Genuß.

Dadurch anzuzeigen/ daß allzugrosser Reichthumb und Uberfluß seinen Besitzer mehr schädlich als nützlich seyn. Welches Camerarius in Wahl-Sprüchen also erkläret: Man liesset beym Seneca zwo schöne Gleichnüsse/ welche dieses (bevorstehende Sinn-Bild) fein er-

erklären: Die erste in der 39. Epistel zum Lucilio: Ein hohes Gemüth verachtet grosse Ding/ und hat lieber den Mittel-Stand als Uberfluß und Reichthumb. Jener bringet Nutzen/ dieser Schaden: Also schlägt die Fülle und der Uberfluß die Saat darnieder. Ingleichen werden die Zweige von schwerer Last zerbrochen/ und reiche Fülle und Fettigkeit gelanget nicht zur Reiffung. Die andere Gleichnüß im Buch vom ruhigen Leben/ lautet also: Gleichwie die fruchtbare Aecker nicht zu überladen/ sonsten nehmen sie bald ab: Also schadet dem Gemüthe eine immerwährende Mühe und Arbeit; So ist auch denen/ welche eines trefflichen Verstandes sind/ nichts schäd- noch verderblicher/ als unmäßiger Uberfluß der Lustbarkeit (NB. und des Reichthumbs.) Das gantze Sinn-Bild erläutert er mit folgenden Versen:

Ein Baum/ der von dem Obst wird überladen/
Nimmt offtermahls an seinen Aesten Schaden;
Also wird auch manch kluges Haupt/
Durch grosses Guth der Witz beraubt.

Divitiæ cumulatiores proximam occasionem ad interitum præbent. Schrei-

bet ein anderer Gelehrter: Allzugrosser und überhauffter Reichthumb gibt die nechste Gelegenheit und Ursach zum Verderben oder zum Untergang. Justus Lipsius saget: Opes impediunt, & velut sarcinæ, aut laciniæ sunt ituris ad bonam mentem. Die vielen Güter hindern/und sind denen/welche zu einen guten Leben und Gemüthe wandeln / gleichsam als schwere Bürden/ darunter sie nicht fortkommen können. Und Augustinus saget auf gleichem Schlag: Facta est in homine abundantia laboriosa, &, si dici potest, copiosa egestas, dum aliud & aliud seqvitur, & nihil cum eô permanet.

Belustiget nun zwar wohl ein solcher fruchtreicher und vollträchtiger Baum den Hauß-Vater/ und die Augen der Anschauenden; So bringet ihm doch der Uberfluß selbst Schaden / daß er zerknicket wird/ die Aeste biegen / brechen und abbrechen müssen: Eben so Reichthumb und Uberfluß stürtzet nur ins Verderben / denn die Worte Pauli bleiben unverwerfflich: Die da reich werden wollen/ die fallen in Versuchung und Stricke/und viel thörichter und schädlicher Lüste / welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammüß. 1. Tim. 6/9. Was

aber

aber träget ein solcher Reichthumbs-Baum vor Früchte? möchte man fragen. Die Antwort wird aus einem sehr fleißigen und bekanten Autore hieher zu setzen vergönnet seyn: Die Welt (inqvit) nennet die jenigen reich/ welche einen grossen Uberfluß aller Dinge haben: Die da haben eine Menge Goldes/ eine Menge güldene Ringe/ Pocale oder Becher/ Ketten/ geprägter und ungeprägter Müntze; Wie also Salomo, dem jährlich aus Ophir in die 35. Tonnen Goldes seyn zugeführet worden/ ohngerechnet die 52. Tonnen Goldes/ die er jährlich zum Einkommen gehabt. Was vor einen Uberfluß an Gold und Reichthumb muß nicht Attabaliba ein König in der neuen Welt gehabt haben/ weil er dem Käyser Carolo V. für seine Freyheit 70. Millionen Goldes versprochen/ wodurch er aber ins Verderben gerathen. Es hatte dieser drey Häuser voll lauter Gold-Klumpen/ und noch fünff Häuser/ darinnen er hundert tausend geschlagene Gold-Bleche beherberget/ iedes vor 50. Gold-Gülden geschätzet. Der Pracht und Uberfluß des Reichthumbs pranget auch mit guldenen und Silbernen Ketten; Als wie zum Exempel Anno 1606. die Venetianer ihren Reichthumb ein wenig wolten sehen lassen/ haben sie öffentlich auf dem St. Marcus-Platz

aus ihrer Schatz-Kammer eine güldene Kette herfürbringen lassen / die 28. Männer auf ihren Schultern tragen müssen / und so lang war / daß sie ihren vornehmsten Canal damit sperren konnten. Der Werth dieser Kette hat sich belauffen auf 28. Tonnen Goldes. Item: Früchte auf den Reichthumbs-Baume sind Ringe und andere mit kostbaren Edelgesteinen versetzte Kleinodien; und ist vor andern zu bewundern / wie Käyser Rudolphus II. einen Rubin gehabt / so groß als eine Muscateller-Birn / welchen er umb sechzig tausend Ducaten gekaufft; Oder wie man zu Antorff einst einen Demand einer Untzen schwer umb hundert und funffzig tausend Cronen verkaufft. Deßgleichen Pocale und schöne Becher und Schalen / wie Alexander M. eine gute Anzahl solcher güldener Gefässe mag gehabt haben / welcher seinen Gästen deren neun tausend sollen gewesen seyn / iedem eine schöne Schussel verehret. Zu solchen Früchten gehören die Perlen / deren man auch viele von grossem Werth gefunden; deßgleichen köstliche Kleider / wie der König in Franckreich sich Anno 1665. in einem Kleide hat sehen lassen / welches auf 6. Millionen / oder 60. Tonnen Goldes geschätzet worden. Zugeschweigen anietzo der Palläste / prächtigen und schö-

nen

nen Häuser / Gärten und Landgüter / schönen Carossen / Kutzschen und Wagen / mit denen auch die Reichen dieser Welt prangen. Welcher nun dergleichen Vanitäten eine grosse Menge hat / so sinds Früchte / ja er ist selbst gleich einem mit schönen Früchten angefülleten Baum / und wird in der Welt für reich und sehr hoch geachtet und gehalten; Allein!

COPIA ME PERDIT.
Mein grosser Uberfluß
Macht daß ich brechen muß.

Dessen man zum Exempel nehmen kan den Persischen König Darium, der in einem solchen Schatz geschlaffen / (wie wir auch schon anderweit angeführet) denn / zum Haupten des Königlichen Bettes oder Lagers war ein Schatz-Kämmerlein erbauet / in welchem allezeit fünfftausend Pfund Goldes / oder dreyßig Tonnen / in Verwahrung gewesen / welches man des Königes Haupt-Küssen genennet. Zum Fuß-Schemel hatte er einen Vorrath von dreytausend Talenten; So ist nur gedacht der güldenen kunstreichen Wein-Rancken; Voraus wird bewundert der güldene Wasser-Krug oder Becher / sehr künstlich gemacht / der auf drey hundert mahl hundert tausend

send Cronen / oder drey hundert Tonnen Goldes geschätzet ward. So prächtige und gläntzete Früchte aber man hier schauete/ie näher war das Zerknicken / das Zerbrechen und Fallen: Massen dieser Darius, als der letzte Persische König / nachdem er nun zum dritten mahl vom Alexandro Magno war überwunden worden/ von seinen nechsten Räthen und geschwornen Freunden mit güldenen Ketten gebunden und herumb geschleppet/ und endlich mit vielen Wunden verrätherlich getödtet worden. Das ist die Beständigkeit des betrüglichen Glückes / daß der nicht anders mochte / denn mit güldenen Ketten gebunden / zum Tode geführet werden / welcher so herrlich gepranget/ so scheinbar gegläntzet / so zährtlich geruhet / und mit so ansehnlicher Pracht und Reichthumbs-Früchten sich der Welt und deren Liebhabern gezeiget / schändlich müße zerbrochen werden. Noch ein Exempel dessen giebet des letzten Aßyrischen Monarchens Sardanapali Schatz- und Reichthumbs-Frucht / welches geschätzet ward auf hundert mahl hundert tausend Talenta oder Pfund Goldes / und zehen mahl so viel Silber. Aber!

COPIA

COPIA MF PERDIT.

Man träget in die Flammen.
Was vor gebracht zusammen.

Denn / als er solchen Schatz dem Arbaci, der Meden-König / der ihn belagert hatte / mißgönnete / hat er alles auf einen grossen Holtz-Hauffen tragen lassen / dasselbe angezündet / und sich mit seinem Gemahl / Frauen-Zimmer und gantzen Königlichen Pallast verbrennet. Was ists nun mit solchen Schein-Früchten? Die nichts als ein schnelles Zerbrechen und Verderben nach sich ziehen? Denn / ob wohl Silber und Gold / die weise und gelbe Erde / von einer so grossen Krafft ist / daß nicht nur sterbliche Menschen / sondern auch so gar / nach der Poeten Meynung / die unsterblichen Götter dadurch geblendet werden; So ist dieses auch so helle und offenbahr / als die Mittags-Sonne / daß zum öfftern noch so grosses Reichthumb sich in das allerschmählichste Armuth / die güldenen Ketten in Sclavische Fessel / die schönsten Kleinodien in verächtliche Kiessel-Steine / und die kostbarste Perlen in bitterste Thränen verwandeln. Was ist eigentlich Reichthumb? Sagt und fragt ein andächtiger Theologus. es bestehe derselbe gleich in Ländereyen / Wiessen und Aeckern /

was ist das alles/ als ein klein Stückgen Erde/ die man täglich mit Füssen tritt? Bestehet er in Häusern / was sind sie? Als zusammen gefügte Steine/ Ziegeln/ Kalck/ Holtz/ Erde und Eysen? Bestehet er in Früchten / was sind sie/ als Körnlein der Erden? Bestehet er in Vieh/ was ists/ als eitel unvernünfftige Bestien? Bestehet er in Kleidern / was sind sie / als etwan ein Gewebe eines elenden heßlichen Würms / oder eine gewesene Decke oder Haar der stummen Thiere/ oder eine zerqvetschte Schaale eines halb verfaulten Halms? Bestehet er in Silber oder Gold / was ist es / als ein Marck aus den Knochen der Erden? Bestehet er in Perlen oder Edelgestein / was sind sie/ als ein zäher und gehärteter Schleim der Meer-Schnecken / oder ein durchschneidender und gläntzender Kies? O des elenden Wesens! das mit Strumpff und Stiel verderben und zerbrechen muß! Solch Zeug und solche Früchte sind nichts als eine überzuckerte Lügen/ lustige Betrügerey/ ein güldener Deckel/ worunter kein Hertz vergnügender Trost verborgen. Ja es ist nichts mehr/ als wie Seneca es nennet/ Magnum Nihil, ein grosses Nichts.

Wehe demnach denen/ die sich von solchen so schön gläntzenden Reichthumbs-Früchten

blenden

blenden und bethören lassen! Solche Leute verirren sich in einen Walde/ da nichts zu erjagen ist; Sie fischen in einem Wasser/ da sie nach vergeblich angewendeter Arbeit lauter Frösche und Eydexen in den Haamen finden; Sie besteigen einen Baum/ dessen Aeste brechen und splittern/ ja davon sie nichts als mit Staub erfüllete Aepfel brechen; Und endlich wohl gar den Halß von dem höchsten Gipfel solcher güldenen Glückseeligkeit herab stürtzen. Herr Ernst in seinem Send-Schreiben führet zum Beweiß dessen das Exempel des Medici, und berühmten Anatomici und Girurgi zu Padua/ Hieronymi Fabricii ab Aqvapendente ein/ welcher den Brauch gehabt/ daß er von grossen Herren/ denen er mit seiner Kunst aufgewartet/ niemahls keinen Lohn gefodert; Auch wenn ihm gleich Geld gereichet worden/ er solches nicht annehmen wollen. Wenn ihm aber an statt dessen allerhand güldene und Silberne Geschirre verehret wurden/ schlug er dieselben nicht aus/ sondern nahm sie an/ und stellete sie in einem absonderlichen Zimmer nach der Ordnung auf; An die Thüre aber desselben Gemachs hatte er diese Worte geschrieben:

Lucri neglecti Lucrum.

Das wäre der Gewinn davon/ daß er den

Gewinn.

Gewinn verachtet hätte. Oder wie es Terentius ausgesprochen: Pecuniam in loco negligere, maximum interdum est lucrum.

Wer zu gewisser Zeit das Geld weiß aus zusetzen/
Der kömmt vielmahl dadurch zu ungemeinen Schätzen.

Nun kan man leichtlich erachten (fähret gedächter Autor fort) was der Mann sich vor einen Schatz müsse gesammlet haben / indem er 82. Jahr alt worden/ und noch viel andere Zugänge gehabt / worunter 1000. Cronen / die ihm der Rath zu Venedig / jährlich über seine ordentliche Besoldung gegeben. Alleine! Abermahl hieß es:

Copia me perdit.

Mein Reichthumb bringt mir das Verderben /
Daß ich noch vor der Zeit muß sterben.

Immassen sein Reichthum / (weil er kein Kind hatte) seine Erben dahin gereitzet/ daß sie das natürliche Ziel seines Lebens nicht erwartet/ sondern ihm heimlicher weise Gifft beygebracht/ davon er im Jahr 1619. gestorben. Da es dann geheissen: Dat Galenus opes! Und hat ihm sein sehr grosser Reichthum nichts genutzet/